

Michael Welker

GIBT ES GOTT?

Glaubensgewißheit wird knapper. Gotteserkenntnis wird zum Problem. Jedenfalls in Deutschland, in westlichen Industrieländern und in ihren sogenannten Großkirchen.

Alle paar Jahre wieder, meist im Medien-Sommerloch, kommt die Frage in die Schlagzeilen: Was glauben die Deutschen? Die Bilanz Sommer 1992 lautete laut Emnid und Spiegel: 56 Prozent der Deutschen kreuzen an: Es gibt Gott. Weitere 17 Prozent waren sich immerhin noch eines "höheren Wesens" sicher. Aber 25 Prozent setzten das Kreuz auf "weder-noch". 15 Prozent mehr als 1967, als vor 25 Jahren! Und zwar in den alten Bundesländern. Das war dem Spiegel immerhin den Titel "Abschied von Gott" wert.

Glaubensgewißheit wird knapper. Was sollen wir dazu sagen? Sollen wir versuchen, diese Befunde hin und her und ein wenig zurechtzurücken? Schwund hierzulande heißt ja nicht Rückgang weltweit! Im Gegenteil. Die klassischen Großkirchen werden wohl kleiner. Aber die zahlenmäßig stärksten Kirchen der Gegenwart, Baptisten und Pfingstkirchen z.B., nehmen zu. Die Statistiken, die weltweit Daten der Kircheng Zugehörigkeit erfassen, klingen ermutigend bis triumphalistisch. Die Christenheit nimmt weltweit stetig zu. Und dabei sind die neuesten goldenen Aussichten auf die Rechristianisierung in Teilen Osteuropas noch nicht einmal berücksichtigt.

Auch historisch könnten wir durchaus relativieren? Rückgang der Frömmigkeit in unserer Zeit heißt nicht, wie viele Medien heute gern suggerieren, stetiger Rückgang und stetiger Verfall! Wir hatten schon größere Krisen der Glaubensgewißheit, auch in diesem Land. Vom Anfang des 19. Jahrhunderts z.B. wird von epidemischer kirchlicher Gleichgültigkeit in deutschen Städten berichtet. Und was sollen wir von dem Glauben halten, die sich schon lange vor 1933 massiv völkisch ideologisieren ließ? Zumindest in der himmlischen Buchführung dürfte er eher zu den Schwunderscheinungen, zu den roten Zahlen gerechnet werden. Sieht es da heute nicht vergleichsweise passabel aus?

Schließlich könnten wir laut über nicht-beliebige Zusammenhänge zwischen Religionsverfall und Kulturverfall spekulieren. Immer drängender werden seit längerem die Klagen über die

zunehmende Brutalisierung unserer Lebensverhältnisse. Hängt das vielleicht mit dem Kreuz an der falschen Stelle zusammen?

Also: Glaubensgewißheit wird zwar knapper. Aber nur in bestimmten Weltgegenden! Und vielleicht auch dort nur vorübergehend! Und ganz gewiß geht diese Entwicklung einher mit unangenehmen, sogar gefährlichen gesamtgesellschaftlichen Verschiebungen!

Doch sicher spüren wir zumindest, daß es falsch und verlogen ist, sich mit solchen Richtigkeiten und Wahrscheinlichkeiten herauszureden und zufriedenzugeben. Daß wir so nur herumreden und ablenken von der Tatsache, daß leider wir, jetzt und hier, in den Schwund der Glaubensgewißheit verstrickt und verwickelt sind. Wir sind nicht nur davon betroffen, daß Gotteserkenntnis zum Problem wird. Wir sind wohl auch mit verantwortlich dafür. Und unser Dilemma könnte sich steigern. Was spricht eigentlich dagegen, daß wir ökumeneweit Trendsetter werden in der Verabschiedung Gottes? Warum sollten wir dank unseren wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Vorrangstellungen nicht alle Welt anstecken mit unseren religiösen Gewißheits- und Erkenntnisproblemen? Wenn sich die übrige Welt aber nicht anstecken läßt - werden wir dann auf Dauer gegenüber religiös kraftvollen Kulturen ins Abseits geraten? Werden sie uns - christlich oder nicht - mit ihren religiös gestützten und gekräftigten Moralien, mit ihren religiös gestärkten sozialen Formen, ihrem Würdegefühl und ihrer Selbstachtung nicht auf Dauer isolieren?

Inmitten von solchen Sorgen, Erwägungen und Räsonnements über Gefährdung und Verfall unserer Gesellschaften im Zusammenhang mit religiösen Krisen hilft die Bitte des Mose an Gott weiter: "Laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!" Genauer: es hilft die Antwort Gottes, die ganze darauffolgende Geschichte (Exodus 33,19-23), sich dem Problem schwindender Glaubensgewißheit zu stellen:

"Und Gott antwortete: Ich will meine ganze Schönheit an deinem Angesicht vorüberziehen lassen und will den Namen Gottes vor Dir ausrufen: Ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, und ich erbarme mich, wessen ich mich erbarme!"

Weiter sagte Gott: Mein Angesicht aber kannst du nicht sehen. Denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben.

Dann sagte Gott: Sieh, diesen Ort da! Stell dich an diesen Felsen!

Wenn dann meine Herrlichkeit vorüberzieht, stelle ich dich in den Felsspalt und halte meine Hand über dich, solange ich vorüberziehe.

Dann ziehe ich meine Hand von dir zurück und du kannst hinter mir hersehen. Mein Angesicht aber kann niemand sehen."

Mose hat zwar keinen massenmedial dokumentierten Glaubensschwund hinter sich, wohl aber die Aktion "Goldenes Kalb". Ein gestörtes Verhältnis eines Volkes zu Gott also dort wie hier. Dieses gestörte Verhältnis wird von Gott nicht übersehen. Gott lockert die Beziehungen. Nicht weil Gott beleidigt ist. Sondern weil Gottes zu große Nähe nun dem Volk gefährlich werden könnte. "Ich selbst ziehe nicht in deiner Mitte. Denn du bist ein störrisches Volk. Es könnte sonst geschehen, daß ich dich unterwegs vertilge", heißt es wiederholt (Ex 33, 3 und 5). Gott sagt also dem sich von Gott distanzierenden Israel nur abgestufte Präsenz zu. Und das ausgerechnet vor der bevorstehenden gefahrvollen Landnahme. Es drohen all die Auseinandersetzungen mit den, wie es heißt, Kanaanitern, Amoritern, Hetitern, Perisitern, Hiwitern und Jebusitern. (Ex 33, 2) Es drohen politische, militärische, soziale, religiöse Konflikte in Fülle. Es droht das Aufeinanderprallen der jeweiligen Existenzansprüche, Existenzrechte und Existenzängste. Ein gestörtes Verhältnis zu Gott angesichts größter bevorstehender Belastungsproben. In dieser Situation spricht Mose die Bitte aus, die auch uns auf den Lippen liegen könnte: Gott, laß mich doch deine Herrlichkeit sehen!

Begegnet uns hier nicht ein zutiefst gläubiger Mensch, ja, ein vorbildlicher Theologe? Statt herumzureden und zu klagen über die, die das Kreuzchen bei "weder-noch" machen oder einen goldenen "Gott zum Anfassen" bauen, kommt Mose - zur Sache. Statt sich mit religiösen Einstellungen und Befindlichkeiten aufzuhalten, mit psychologischen Selbstbespiegelungen und deren Hochrechnungen, setzt er auf Offenbarung. Auch als resoluter religiöser und politischer Führer scheint er sich zu bewähren. Statt über die harten bevorstehenden Zeiten zu klagen, über die Gefährdung von Loyalität und Solidarität und über die Gefährdung der sozialen und kulturellen Identität, will Mose genau Bescheid wissen über die Substanz, nämlich über die Rückendeckung und die Ressourcen. Er will Bescheid wissen über die Machtpotentiale, die da - distanziert oder nah - mitgehen und vorangehen. Laß mich deine Herrlichkeit sehen! Dann weiß ich, welchen Boden wir unter den Füßen haben. Mose setzt auf Gotteserkenntnis und Glaubensgewißheit. Und das nicht aus spekulativen oder kontemplativen Anliegen heraus. Hier wird der Zusammenhang von gesellschaftlicher Moral, Solidarität, Verantwortungswilligkeit, Durchhaltevermögen und Religion bitter ernst genommen. Die Macht Gottes wird empfunden. Doch das Ausmaß dieser Macht soll offenbar

werden. Gott soll vor dem langen Marsch sozusagen zur Musterung, zum Appell antreten. Bei aller gebotenen Bescheidenheit, versteht sich.

Was passiert? Es ereignet sich eine auch für unsere Suche nach Glaubensgewißheit und Gotteserkenntnis aufschlußreiche Geschichte! Überfliegen wir diese Geschichte nur, so ereignet sich allerdings nichts als das quälende und unangenehme religiöse Hin und Her. Das Weder-Noch, Sowohl-als-Auch, das Einerseits-und-Andrerseits. Da mögen die gutwilligen Frommen Paradoxie und Mystik bemühen und die intellektualisierten Frommen von Dialektik sprechen. Die dieser Offenbarung und Doch-nicht-Offenbarung Müde-Gewordenen machen das Kreuz jetzt bei "weder-noch". Denn einerseits will Gott sich offenbaren, andererseits kann Mose das Angesicht nicht sehen. Einerseits will Gott vorübergehen, andererseits soll Mose nur hinterhersehen. Einerseits hält Gott die Hand über Mose, andererseits hält Gott sich fern. Wem will man da ein "Danke, das genügt!" übelnehmen. Doch sehen wir genauer hin!

Plötzlich finden wir den großen Mose im Felsspalt. Nicht in interessierter, gelöster oder angespannter Zuschauerhaltung. Nicht in der Position des Führers und Beobachters, ja, nicht einmal in der des Verhandlungspartners. Es heißt nicht: Gott tritt heute auf Bitten von Mose hin auf. Seht her, da ist die Herrlichkeit! Und zum Dank folgt Gottesgewißheit und das Kreuz im Kästchen: Es gibt Gott.

Nein, nur so zum Zuschauen und Abschätzen gibt es die Herrlichkeit, das Gewicht, den Reichtum, die Fülle Gottes nicht. Mose wird vielmehr in den Felsspalt gesteckt. Er muß bewahrt werden angesichts der konzentrierten Nähe der Fülle Gottes. Aufatmend darf er Gott hinterhersehen! Gotteserkenntnis geht mit Erfahrung von Bewahrung, mit der Erfahrung von Rettung in Gefahr einher. Gotteserkenntnis ist nicht in rauchender Haltung, in Beobachterperspektive, von gleich zu gleich, ganz entspannt und ganz locker zu vollziehen. Das wird dem Mose im Felsspalt vermittelt. Damit stimmt auch die Ausrufung des Gottesnamens zusammen: Ich bin gnädig, wem ich gnädig bin, und ich erbarme mich, wessen ich mich erbarme! Gott wendet sich in Freiheit den Schwachen zu. Rettung und Bewahrung derjenigen, die in Gefahr sind, die sich selbst nicht retten und bewahren können! Das ist Gottes Selbsterweis. In Rettung und Bewahrung offenbart Gott Gottes Herrlichkeit.

Doch haben wir damit schon genau genug hingesehen und hingehört? Haben wir nun wirklich schon den rettenden und bewahrenden Gott wahrgenommen? Zeigte sich uns soeben nicht ein

unschöner, ein unangenehmer Gott, ein Donner- und Theatergott? Diese Veranstaltung! Der arme Mose im Felsspalt, dem nur das Nachsehen bleibt! Und dann diese Tautologien der Willkür: Ich erbarme mich, wessen ich mich erbarme! Wenn das Gott ist - sollten wir uns dann nicht lieber an den Verschwörungen gegen Gott beteiligen. Sollen wir tatsächlich die Willkür der Macht, die Willkür der Rettung anbeten? Will Gott nur das Schauspiel vorführen: Ich zeig dir bestenfalls, wie klein du bist, damit du ahnst, wie groß ich bin?

Nein, ganz im Gegenteil. Nicht in schrankenloser Willkür und die Menschen demütigend, sondern Freude und Gewißheit vermittelnd offenbart sich Gott. "Ich will meine ganze Schönheit an deinem Angesicht vorüberziehen lassen und will den Namen Gottes vor Dir ausrufen!" Nicht Gottes abgründige Gewalt, sondern Gottes ganze Schönheit zieht vor dem Angesicht des Mose vorüber. Gottes ganze Schönheit zieht an Mose in der Felsspalte vorbei! Nicht eine numinose Macht, sondern ein Gott mit Namen, ein Gott der sich selbst festlegt und sich anrufen läßt, ist in dieser Schönheit gegenwärtig. Die Fülle des freien Erbarmens Gottes besteht nicht in launenhaften, die Menschen demütigenden und sie quälenden Selbsterweisen. Die Fülle des freien Erbarmens Gottes fügt sich in Schönheit zusammen. Gottes Herrlichkeit ist kein leeren Wort.

Aber können auch wir nun tatsächlich aufatmen? Können wir uns einfach mit Mose an Gott und Gottes Herrlichkeit freuen? Ich vermute eher, daß uns noch immer das Halleluja im Hals steckenbleibt. Denn wie paßt Gottes Schönheit mit dem Weltlauf und mit unserer Welterfahrung zusammen? Wenn Gott tatsächlich diese Schönheit des freien Erbarmens zeigt - wie lassen sich dann noch Gott und unsere gegenwärtige Welt in einem Zusammenhang sehen? Ist Gottes Schönheit nur rätselhafte Schönheit, vergleichbar etwa der eines Jackson Pollock-Gemäldes oder eines Hieronymus Bosch? Oder ist Gottes Schönheit nur für die Happy Few an den Orten des guten Lebens? Also - im Weltmaßstab gesehen - für die immer noch relativ Reichen in den schrumpfenden klassischen Großkirchen?

Zu solchen Fragen, sagt die Geschichte zwischen Mose und Gott nichts. Sie zeigt uns nicht, wie Gottes Schönheit durch die Menschen verletzt und verstellt werden kann. Mose verweigert sich der Offenbarung nicht. Er läßt sich in den Felsspalt stellen. Er läßt sich von Gott bewahren. Er blickt hinter Gott her. Wir sehen hier noch nicht, wie Gott sich mit Verstellungen und Verletzungen von Gottes Gegenwart auseinandersetzt. Wir sehen noch

nicht, wie Gott die Menschen zu Gott auf Distanz gehen läßt - und welche Verheerungen das für sie und für andere Menschen mit sich bringt.

Aber andere Zeugnisse der Bibel sagen deutlicher, wie Gottes Angesicht und Gottes Herrlichkeit unter uns Menschen offenbar werden und unter welchen Bedingungen sie uns Menschen fern werden. Wenn Gott Gottes Geist ausgießt, sagen sie, dann wendet Gott den Menschen das Angesicht zu. Wenn Gott den Geist ausgießt - auch das ist eine verwirrende Situation. Gerechtigkeit und Barmherzigkeit kommen damit unter schwierigen, unübersichtlichen Verhältnissen zur Herrschaft. Verschiedene Menschengruppen erschließen dann füreinander Gotteserkenntnis. Frauen und Männer, Alte und Junge, auch die sozial Unterprivilegierten und die Ausländerinnen und Ausländer. Unübersichtliche Spannungssituationen werden in Gottes Gegenwart, in der Gegenwart von Gottes Angesicht zu Situationen der Gerechtigkeit, des Friedens und des reichen Zeugnisses von Gottes Herrlichkeit. Gerechtigkeit, Friede, Gotteslob inmitten der Vielfalt und der Spannungen, ja, aus der Vielfalt und Versöhnung heraus. Das ist die Geistausgießung. Damit geht die Gegenwart des Angesichts einher. Diese Fülle führt zur Klarheit. Klingt das zu schön, um wahr zu sein?

Die Ausgießung des Geistes und die damit verbundene Gegenwart des Angesichts ist mit einer anderen Offenbarung Gottes verbunden. Gottes Wort wurde Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit. Die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Und diese Herrlichkeit haben die Menschen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ans Kreuz gebracht. Die Menschen haben sich vor der Gegenwart des Angesichts und der Herrlichkeit verschanzt. Mit ihrer Religion, mit ihrer Politik, mit ihren Moralien, mit ihren öffentlichen Meinungen, mit ihren Sehnsüchten und Ängsten haben sie sich gegen die Herrlichkeit immunisiert. Das zeigt die Geschichte der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in der Schwachheit Christi. Sie ist auf weite Strecken zu wahr, um schön zu sein. Sie zeigt uns, wie Gott sich auf die Machenschaften der Menschen eingelassen hat. Die Menschen haben Gott nicht verstanden, haben Gott verspottet. Sie haben es fast geschafft, Gott ganz loszuwerden. Diese Geschichte der Schwachheit Christi macht uns deutlich, was wir tun und unterlassen, damit die Schönheit Gottes unter uns und auf dieser Welt unkenntlich und abweisbar wird. Sie bringt uns immer wieder das Kreuz vor Augen. Aber sie erinnert uns auch daran: Gott hat uns auch hier Gottes Herrlichkeit sehen lassen! Die Rettung, die große Bewahrung, die Bewahrung vor der

völligen Gottesferne und Gottlosigkeit liegt hinter uns. Wir müssen Gott nicht gehen lassen!
Wir brauchen uns selbst nicht gehenzulassen!

Doch trotz der Offenbarung Gottes im Dunkel und im Licht haben die goldenen Kälber immer wieder Konjunktur. Dann wird das Verhältnis zu Gott gespannt. Der Geist Gottes wird gedämpft, betrübt und verscheucht. Er verschwindet, sagt die Weisheit, "wo Ungerechtigkeit naht". Von wegen Pantheismus oder Panentheismus und Gott beliebig verfügbar! In diesem Sinne "gibt" es tatsächlich keinen Gott.

Denn niemand kann Gottes Angesicht sehen, ohne von Gott neu belebt zu werden. Das heißt ganz einfach und ergreifend: Niemand kann Gottes Herrlichkeit sehen, ohne zugleich an Gottes Wirken in der Welt beteiligt zu werden! Die Gerechtigkeit suchen, die Barmherzigen, die Friedenstiftenden, die Gewaltlosen - kurz: das Volk der Seligpreisungen wird Gottes Herrlichkeit nicht nur erfahren, sondern auch spiegeln und bezeugen. Durch dieses Volk der Seligpreisungen soll Gottesgewißheit wachsen und Gotteserkenntnis zunehmen. In aller Welt. Sogar in den alten Großkirchen der westlichen Industrieländer, Deutschland eingeschlossen.